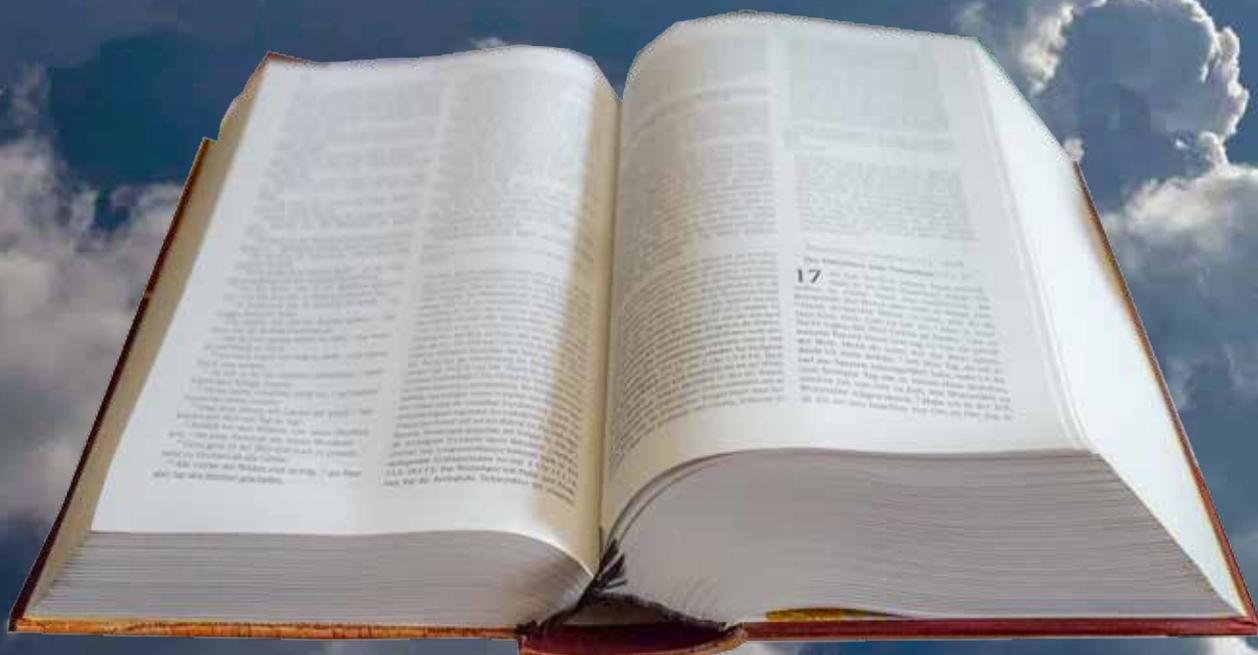


Diakontakte

Zeitschrift der Ständigen Diakone der Erzdiözese Wien Ausgabe 2•2025 Nr. 66



www.erzdiocese-wien.at/diakon

Worte der Hoffnung

- 05** Theologisches zum Thema
- 08** Himmel trifft Alltag

INHALT

- 03** Mehr Gemeinschaft, mehr Vielfalt
Eine Telefonbefragung
von Peter Morawetz
Weiterbildung von Peter Feigl
- 04** Der Diakon als Pilger. Geistliche
Impulse von Spiritual Franz Ferstl
- 05** Theologische Aufarbeitung des
Themas Worte der Hoffnung
von Brian Hagerty
- 06** Entdecke die Kraft, die in dir wohnt
Vortrag von Melanie Wolfers
von David Faiman
- 07** Bibelverse im Alltag
von Ralph Schimpl
- 08** Himmel trifft Alltag
Verkündigung mit Herz und Humor
von Oliver Meidl
- 09** Entdecke die Kraft, die in dir
wohnt. Gefahr der Entmutigung
von David Faiman
Gebet von Spiritual Franz Ferstl
- 10** Wünsche an Papst Leo XIV und
unseren neuen Erzbischof von Wien
von Rudi Mijoc
- 11** Neues von der Ausbildung
von Peter Feigl und Árpád Paksánszki
- 12** Auslese. Ausgewählte Bücher
von Max Angermann
- 13** Es ist ein Familienunternehmen
Interview mit Eva Paksánszki
von Ursula Schimpl
Plötzlich war die Berufung da
Aus dem Leben eines Diakons:
Norbert Mang
- 14** Marked Men for Christ
Ein Weg durch die Wunden
von Fritz Horak
- 15** Aus dem Diakonenrat
Schwarzarbeit im Heiligen Jahr
von Peter Morawetz
Terminvorschau
- 16** In Memoriam Franz Tucek
Hoffnungsvolle Begegnungen
Rückblick lange Nacht der Kirche
von Barbara Lindner
Jubilare

Ruhe in Frieden, lieber Papst Franziskus!

Habemus Papam! Leo XIV.!

Wir sind Zeugen der Geschichte, einer Zeit, in der sich vieles schnell ändert: von „Ruhe in Frieden, lieber Papst“ bis „Habemus Papam“ – wir haben einen Papst! Die Trauer über das unerwartete Sterben eines Papstes wechselte sehr schnell in Freude über seine „Auferstehung“. Die Trauer endete durch einen „Hauch“, einen weißen Rauch in die große Freude. Danach staunten alle, als sie nach dem „Habemus Papam“ den Namen hörten: Robert Francis Prevost. Wer ist jetzt dieser? Amerikaner? „Friede sei mit euch!“ – die ersten Worte des Papstes waren die Worte unseres Erlösers.

Liebe Diakone und Ehefrauen, liebe Freunde!

Ich bin sehr froh, dass die Kardinäle den neuen Papst Leo XIV. so schnell gewählt haben. Ich denke, trotz allem, was da „menschelt“, dass die Wahl des Papstes mit dem Heiligen Geist zu tun hat. Ich kann mir nicht vorstellen, dass man sich in solchen Räumen befinden kann, beim Grab des Apostels Petrus, wo seit über 2000 Jahren über die Kirche und die Nachfolger von Petrus entschieden wird, sich einfach setzt und nichts spürt. Möglich wäre es, aber ich möchte es nicht glauben. Einer der Kardinäle erzählte: „Die Kardinäle im Konklave haben viel mehr gebetet, als sie untereinander gesprochen haben.“ Ich will glauben und habe die große Hoffnung, dass der Heilige Geist anwesend ist, und dass Jesus unser Hirte ist. Wir kennen seine Stimme, und wir folgen ihm. Ich möchte glauben, dass Papst Leo XIV. Petrus Nachfolger und gleichzeitig der ist, dem Jesus sagen kann: „Weide meine Schafe!“ Ich habe seine Stimme gehört, mit der er die Worte Jesus so überzeugend und kraftvoll gesagt hat: „Der Friede sei mit euch!“. Diese Worte sind so notwendig und wichtiger denn je. Ich weiß auch, ich werde sicher nicht immer mit Papst Leo XIV. einverstanden sein, wie auch nicht mit Papst Franziskus und anderen Päpsten, aber muss ich das auch? Bin ich so wichtig? Ich werde mich aber sehr freuen, wenn dieser Papst

den Weg geht, auf dem ihm die Schafe folgen können. Auf einem Weg, der für den Hirten, aber auch für die Schafe sicher ist. Der Weg ist und wird nicht leicht, aber wessen Weg ist leicht? Ich hoffe, dass wir seine Stimme auch dann erkennen können, wenn es um uns zu laut wird, aber auch dann, wenn seine Stimme für uns manchmal zu laut wird, und besonders dann, wenn seine Rede „hart“ wird. (vgl. Joh 6,60) Ich möchte hoffen, dass Leo XIV. zuerst die Stimme des großen Hirten hört und versteht, aber auch dann, wenn er zu ihm sagt: „Petrus, ehe heute der Hahn kräht, wirst du dreimal leugnen, mich zu kennen“. Lk 22, 34 Ich möchte auch glauben, dass unser Papst Leo XIV zusammen mit uns - den Jüngern Jesu - die er bis zuletzt liebte, zum leeren Grab laufen wird, um sich zu überzeugen, dass Jesus lebt. Ich will hoffen, dass er nach der „Entmutigung“ und den Worten „Ich gehe fischen“, (Johannes Hartl) am Ufer des Sees beim Frühstück, das Jesus vorbereitet, dabei ist. Vielleicht übertreibe ich? Einige werden sagen: zu naiv oder zu leichtgläubig. Wenn auch? Ich will glauben, dass der neue Papst Leo XIV. ein guter und verlässlicher Hirte sein wird. Leicht wird er es nicht haben, wie in der Kirchenpolitik so auch in der Weltpolitik, deshalb beten wir für ihn und hoffen wir, dass Christus mit ihm und uns mitgeht. Ich möchte mir aber vom neuen Papst Leo XIV auch etwas wünschen – das steht auf Seite 10. ■



© Inst.

Mehr Gemeinschaft, mehr Vielfalt

Eine Telefonbefragung brachte gut verwertbare Ergebnisse

Von Peter Morawetz

Die Communio unter Diakonen und die Vielfalt unseres Dienstes fördern das hatte sich der Diakonenrat vorgenommen, siehe auch Seite 15. Aber wie ist das zu schaffen? Telefoninterviews mit 25 Diakonen sollten die Stimmungslage ausloten und Anregungen liefern. Die ausgewählten Gesprächspartner waren über die drei Vikariate verteilt. Die vertraulichen Interviews zeigten den faszinierenden Einsatz und die Freude daran, aber auch die Grenzen. Ohne Verständnis und Mitarbeit der Ehefrauen wäre der Dienst nicht möglich.

Communio

Die Kooperation mit dem Pfarrer oder Dienststellenleiter wird überwiegend positiv beurteilt. Diakonenkreise schwächeln teilweise, einige sind mit Corona „versickert“, was bedauert wird. Hindernisse sind Überlastung, Terminfindung, Entfernung. Die Angebote des Instituts wie Stephanitag und Diakonentag bewerten die Interviewten überwiegend positiv. Die jährlichen Einkehrtage waren den meisten nicht präsent. Regionale Treffen mit Impuls und Austausch haben sich in den ersten Interviews als eine Möglichkeit für mehr Gemeinschaft ergeben. Sie werden als Bereicherung angesehen.

Vielfalt der Dienste

Die Befragten sind überwiegend in

der Liturgie und mit Sakramenten beschäftigt. Das liegt nicht nur an Vorlieben der Diakone, sondern in hohem Maß am Priestermangel, vor allem am Land. Beliebte sind Begräbnisse wegen der tiefen Seelsorgegespräche. Klassische Caritas-Arbeit für Bedürftige kommt nicht oft vor. Entweder hat die Pfarre (der PV) keine Struktur oder sieht keinen Bedarf, oder der Diakon ist überfordert. Am häufigsten sind Wortgottesfeiern, Besuchsdienste und Krankenkommunion in Heimen und Spitälern. Manche engagieren sich in Trauerbegleitung, Notfall- und Telefonseelsorge. Jugendarbeit (Kommunion- und Firmvorbereitung, Ministranten, Kinder- und Schulgottesdienste) wird oft genannt. Bibelarbeit, Glaubensgespräche (z.B. Alpha-Kurs), Gebetsinitiativen und Segnungen nur vereinzelt.

Und jetzt?

Communio ist in den Pfarren und PV gut (der Diakon ist hier oft Mediator), zwischen den Diakonen aber ausbaufähig. Größtes Problem ist der volle Kalender. Diakonenkreise sollten wir in Zusammenarbeit mit den Kreissprechern versuchen zu beleben. An ersten Regionaltreffen im Vikariat Nord arbeitet bereits ein Team. Es wird die Erkenntnisse mit den anderen Vikariaten teilen. ■

WEITERBILDUNG

Von Peter Feigl

Grundkurs Bibliolog:

Durch Rollenidentifikationen mit biblischen Gestalten verweben sich Bibel und Lebensgeschichte und legen sich gegenseitig aus. Mit Mag.a S. Ranner (Teilnahmebeitrag € 480,- inkl. vier Mittagessen und drei Abendessen). Anmeldung erforderlich. **5.7. (9.00 Uhr) bis 8.7. (17.00 Uhr)**. (Zertifikat möglich). Wo? im Kardinal Königshaus, Wien 13

Zen-Meditation:

Do. 25.9. (19.00 Uhr) für alle, die an einem Einführungsseminar für die Zen-Meditation teilgenommen haben oder eine andere Erfahrung mit Zen / Stille-Sitzen haben. Mit Dr.in U. Baatz, Anmeldung nötig! Weitere Termine 2., 9., 16., 23., 30.10., 6., 13., 20., 27.11., 4., 18.12., 8., 15., 22. & 29.1.2026. Wo? Im Kardinal Königshaus, Wien 13

Lesung: Fr. 10.10. (19:00–20:30 Uhr)

Die Autorin Patricia Brooks („Flussgeister“ und „Lunapark“) liest aus ihren Werken. Wo? 3400 Klosterneuburg, Martinstr. 38, Bibliothek St. Martin

Vortrag: Johann Strauss: Mi. 22.10. (18:00–19:30 Uhr)

Der Walzerkönig auf der großen Leinwand. Univ.-Prof. Dr. S. Schmidl hinterfragt die vielschichtigen Deutungen seiner Biografie und Musik. Wo? Wr. Theolog. Kurse ■



Der Diakon als Pilger



© Inst.

Von Spiritual Franz Ferstl

Ein Erbe, das uns Papst Franziskus im Heiligen Jahr hinterlassen hat, neben seinem bescheidenen Lebensstil und seinem Einsatz für die Bewahrung der Schöpfung, ist sein Aufruf, „Pilger der Hoffnung“ zu sein. Nachdem er seinen irdischen Pilgerweg in bewegender Form abgeschlossen hat, sind wir eingeladen, uns dem „Pilger“ in meditativer Weise zu nähern, um verstehen zu lernen, was uns Papst Franziskus für unser diakonales Sein und Wirken mitgeben will.

Pilger wider Willen

Wer hellhörig die Weltnachrichten sieht, wird täglich auf die unübersehbaren Flüchtlingsströme in der Welt aufmerksam. Menschen, die durch politische und kriegerische Ereignisse aus ihrer Heimat vertrieben werden, und so in die Heimatlosigkeit hinausgestoßen werden. Oft sind diese Menschen genötigt, mit nur wenigen Habseligkeiten ihr Zuhause zu verlassen und sich auf einen unsicheren Weg zu machen, nirgends willkommen geheißen und überall nur ungeduldet. Die Flüchtlingsnot berührt mit ihrer Ausweglosigkeit unser Herz und lässt uns nicht los. Man kann diese Bilder nicht wie einen

quälenden Traum abschütten und einfach zur Tagesordnung übergehen. Trotzdem hat die gedankliche Oberflächlichkeit gegenüber dem erzwungenen Pilgertum in unserer Zeit überhandgenommen.

Jesus, der Pilger

Jesus, als Urbild des Pilgers, verkörpert und erschließt für uns Christen neue Perspektiven. Wenn Jesus sagt, „Die Füchse haben Gruben und die Vögel des Himmels Nester; der Menschensohn aber hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann,“ (Mt 8,20), stellt er das heimatlose Sein in seiner Nachfolge dem Sesshaft bleiben, dem Untätigbleiben in der Sicherheit des Alltags, gegenüber. Seine Aufforderung ist klar: „Du aber folge mir nach“.

Pilger in der jungen Kirche

Aus der frühen Kirchengeschichte berichtet Diognet von den Christen als Pilger in dieser Welt: „Sie wohnen zwar in ihrer Heimat, aber wie Zugereiste aus einem fremden Land. An allem haben sie teil wie Bürger, ertragen aber alles wie Fremde. Jede Fremde ist ihre Heimat und jede Heimat Fremde. ... Sie weilen auf der Erde, aber ihre Heimat haben sie im Himmel. Sie gehorchen den Gesetzen, überbieten aber die

Gesetze durch ihr eigenes Leben. Sie lieben alle Menschen, und doch werden sie nicht von allen geliebt.“

Pilger heute – das Leben als Durchgangsstation

Wo ist nun die Verbindung zwischen dem freiwilligen Pilgertum und den Strömen der Vertriebenen und Flüchtlingen? Die Auffassung von der Welt als Endziel anstatt als Durchgangsstation hat zu der Finsternis beigetragen, die das düstere Finale der Neuzeit ausklingen lässt. Der christliche Pilger dagegen schließt als Ziel die Ewigkeit mit ein. (Gedanken aus: Walter Nigg, Des Pilgers Wiederkehr) Als Diakone dürfen wir bei Begräbnissen die Trauernden daran erinnern: „Wir haben auf Erden keine bleibende Stätte, sondern suchen die künftige. ... In der Hoffnung auf Gott, der die Toten zum Leben erweckt ... Zum Paradies mögen Engel dich geleiten. ...“ Mit diesen hoffnungsvollen Worten dürfen wir Menschen von dieser Welt in die Ewigkeit begleiten und in die Hände Gottes legen. Gerade in den Stunden des Abschieds dürfen wir Trauernden Hoffnung zusagen, ihnen Hoffnung und Zuversicht auf den Weg mitgeben und somit den Menschen „Hoffnung schenken“. ■



© Fairman

Gemeinsames Gebet bei der Diakonenwallfahrt

Worte der Hoffnung

Zu unserem Schwerpunktthema



Von Brian Hagerty

„**L**a pace sia con tutti voi!“, der Friede sei mit euch allen! – so waren die ersten Worte unseres neuen Papstes. Diese Worte der Hoffnung könnten wir auch am Beginn jedes Gottesdienstes beten, um den Kern der Botschaft zu betonen. Sie sind ein theologischer Marker, an dem die christliche Gemeinschaft erkannt werden soll. Es sind die Worte Jesu, an denen der Auferstandene wiedererkannt wird. Das Friedenswort, ähnlich wie „Fürchtet euch nicht!“, scheint besonders zu sein.

Wer ist gemeint?

Nehmen wir das Anfangswort kurz in Blick: Der Friede sei mit euch allen! Das ist anders formuliert als gewohnt. Sind jene auf dem Platz gemeint, oder alle Menschen auf der Welt? Wenn wir daran denken, dass Christus für alle gestorben ist und seine Botschaft für alle verkündet hat, dann kann man „alle“ auch allumfassend und universell verstehen, katholisch in seinem besten Sinn. Treibt man das Argument nun an die Spitze, dann wäre hier eine Ansage der Inklusion zu sehen. Den Gedanken kann man nun politisch ausschlichten und fragen, wohin dieses Pontifikat führt und ob sich Hoffnungen, oder besser Wünsche, erfüllen werden oder nicht.

Auch der letzte Papst hat vieles eröffnet, aber faktisch kaum eines der heißen Eisen wesentlich verändert. Auch die Synode bot große Hoffnung, weil sie irgendwann auch in unseren Niederungen einen tatsächlichen Kulturwandel erbringen wird, und ein inklusives Verständnis von Kirche fördern kann. Frauen sind in Spitzenpositionen des Vatikanstaates und der Kurienverwaltung, was absolut begrüßenswert ist und jene Länder, die wir oft romantisiert in der Ferne sehen, sind nun vielfach im

Kardinalskollegium vertreten. Das alles sind Zeichen der Hoffnung. Die Gleichwürdigkeit der Frau gegenüber dem Mann bleibt weiterhin wesentlich, aber defacto nicht rechtlich in der Ära Karol Wojtylas stecken. Das gleiche gilt für die, seit dem 2. Vatikanum betonte, Gewissensethik, die einer wesentlich besser beherrschbaren Normenethik auf neoscholastischer Basis innerhalb des kirchlichen Lehramtes nach wie vor nicht überzeugend die Stirn bieten kann, beziehungsweise darf. Also doch nicht so viel Hoffnung, wenn man den Lauf der Zeitgeschichte kritisch und vor allem am konkreten Ergebnis beurteilen will und in den neuen Papst projiziert.

„Fürchtet euch nicht!“ – dies ist ebenso wesentlicher Auftrag der christlichen Gemeinde, aber Furcht bremsst vieles in der Entwicklung aus, sodass bei aller Berechtigung einer bewahrenden Haltung, die Kirche in Mitteleuropa fast schon zu Tode konserviert wird. Dennoch: Friede und Furchtlosigkeit sind Eigenschaften, die inhärent Hoffnung signalisieren

Unerfüllte Hoffnung

Unerfüllte Hoffnungen gab es schon in den ersten Gemeinden.

Wenn man sich die Entwicklung der Hoffnung von den ersten JüngerInnen

zu den späteren Generationen ansieht, lernt man z.B. sehr gut an den Paulusbriefen, wie man gemeindlich Hoffnung bewahrt. Mit dem Tod Jesu stürzte für viele eine Welt zusammen. Man erwartete einen politischen Durchbruch und die Befreiung von den Machthabern, gekommen ist das Kreuz. Große Verunsicherung bestand z.B. in 1 Thess 4, weil man die Parusie erwartete, doch waren die ersten Anhänger schon gestorben. So kam die Aufnahme der Auferweckung von den Toten ins Spiel und dazu die Entrückung der Lebenden. Christologisch wandelt sich Christus zu einem zunehmend kosmischen Herrscher, vgl. Kol, wir gehen in ein Wechselspiel von kosmischer und präsentischer Eschatologie. So rückt Christus eben auch ins Zentrum des Kosmos, was man bei den Protopaulinen nicht behaupten kann, dort ist dies nur ein Aspekt. In Kol finden wir präsentisch eschatologische Aspekte, wonach mit der Taufe auch die Auferstehung geschieht. Ekklesiologisch wird der kosmische Christus alles durchdringen, weshalb er auch das Haupt des Leibes darstellt. Dieser kleine Exkurs ist insofern bedeutungsvoll, weil sich das Hoffnungswort von Jesu Wiederkunft offenbar anders erfüllt hat und



innerhalb der Theologie eine zunehmende Spiritualisierung eintrat, um die Diskrepanz von Jesu Wiederkunft und enttäuschter Hoffnung zu verstehen. Ist dies Vertröstung oder eine neue Einsicht? Wohl beides; so darf man den Anfängen der Theologie auch eine Entwicklung einräumen.

Der Theologe Eckhard Nordhofen sprach von einem sich zeigenden aber auch immer wieder entziehenden Gott, um die Erkenntnisbrücke ein wenig zu stabilisieren. Diese kurze Andeutung hilft dem heutigen Betrachter der Botschaft und bewahrt vor Hoffnungsverlust, wenn er oder sie die Hoffnung nicht erfüllt sieht. Das Mysterium, das sich zwischen (Real-) Präsenz und Gottesferne aufspannt, ist zugleich der Ort für die Hoffnung und die Dynamik des Heilsgeschehens.

Theologie hilft uns unser eigenes Gewissen so zu schärfen, dass wir mit „Fürchtet euch nicht!“ zu

den Fackelträgern der Hoffnung werden (was auch eine kleine Anspielung an die Feuersäule beim Schilfmeer darstellen darf!).

Ein letzter Aspekt

Ein letzter Aspekt zur Hoffnung: Selbst, wenn die Entscheidung für Gott nicht adäquat gelingt, bleibt Christus an unserer Seite. Dort wo Gott nicht adäquat gelingt, bleibt Christus an unserer Seite. Dort wo die größte Ferne Gottes eintreten kann, zeigt er sich an unserer Seite. Frei nach Rahner „...bringt uns dieser Karsamstag in seinem Dunkel das Licht des Lebens.“ Hans Urs von Balthasar betont in Bezug auf die „umfassende Hoffnung“, dass sie ungeboden ist „angesichts von Worten Jesu, wie dass er am Kreuz alle zu sich ziehen wird. In Theodramatik IV schreibt er: „Der Sünder, der von Gott weg verdammt sein will, findet in seiner Einsamkeit Gott wieder, aber Gott in der absoluten

Ohnmacht der Liebe, der sich unabsehbar in der Nicht-Zeit mit dem sich Verdammenden solidarisiert.“

In freier Übersetzung könnte man sagen, dass Gott sich in jedem und auch im letzten Moment an unsere Seite stellt und uns die Wahl wohl überlässt. Es besteht daher tatsächliche Hoffnung auf Erlösung, an den letzten Tagen, und bei meditativer Betrachtung auch im Jetzt, wenn die Nähe Gottes bei gleichzeitiger Ferne gedacht und später auch gespürt wird. Gerade der Auftrag zur Furchtlosigkeit kann dadurch gestärkt werden, weil wir nicht ins Nichts fallen. Er trägt uns auch durch die fragile Zeit unserer Kirche und ermutigt zur Verkündigung der Hoffnung.

Diakone als Fackelträger der Hoffnung!

Entdecke die Kraft, die in dir wohnt

Nimm der Ohnmacht ihre Macht

Von David Faiman

Die Ordensfrau, Buchautorin und gefragte Referentin Sr. Dr. Melanie Wolfers SDS hat am 26. Februar 2025 in der Akademie am Dom einen Vortrag mit dem Titel „Entdecke die Kraft, die in dir wohnt“ gehalten und dabei auch ihr neues Buch „Nimm der Ohnmacht ihre Macht“ vorgestellt.

AUS DER INFORMATION ZUM VORTRAG:

„Seit der Pandemie, dem Ukraine-Krieg, der Teuerungswelle und dem drohenden Klimakollaps wird für viele deutlich, dass Unvorhergesehenes unsere Welt völlig auf den Kopf stellen kann. Nicht wenige fühlen sich den Ereignissen ausgeliefert und ohnmächtig. Wir haben über vieles keine Kontrolle. Umso mehr gilt das für unseren Alltag. Wenn eine Beziehung in die Brüche geht, wir den Job verlieren oder geliebte Menschen sterben, fühlt es sich an, als ob uns der Boden

unter den Füßen weggezogen würde. Ohnmacht ist ein entsetzliches Gefühl. Wir fühlen uns klein, minderwertig, unzulänglich, wertlos, gedemütigt, gelähmt, und unsere Hände sind gebunden. Darauf reagieren wir mit Angst oder Wut, mit Empörung oder Trauer, mit Verzweiflung und Depressivität.

Es gibt also eine gute und eine schlechte Nachricht. Die schlechte: Es ist unvermeidbar, dass wir uns bisweilen überfordert, hilflos oder ohnmächtig fühlen. Die gute Nachricht: Wir sind diesem Erleben nicht hilflos ausgeliefert. Wir können der Ohnmacht ihre Macht nehmen und auf innere Kräfte bauen, die uns in der Not tragen und Kraft freisetzen.“



© Melanie Wolfers

EINIGE SIGNIFIKANTE ZITATE AUS DEM VORTRAG:

Hoffnung laut Paul Watzlawik: „Nicht, dass es gut ausgeht, sondern dass es Sinn hat.“

„Hoffnung fällt nicht vom Himmel.“ Martin Buber: „Die Gegenwart ist das Gewand Gottes.“

„Da kann man nichts machen“, ist der gottloseste aller Sätze (Dorothee Sölle). „Christliche Hoffnung wirkt als Anti-depressivum.“

Bibelverse im Alltag

Wie sich das Wort Gottes in der Alltagssprache wiederfindet

Von Ralph Schimpl

Mich hat immer fasziniert, wie Bilder von Bibelversen oft in unserem täglichen und in der alltäglichen Sprache Leben auftauchen, manchmal auf unerwartete Weise. Von Gemeinplätzen bis hin zu alltäglichen Redewendungen, das Wort Gottes hat sich in unsere Sprache eingeflochten. Und oft bei Personen, die mit Religion so gar nichts am Hut haben

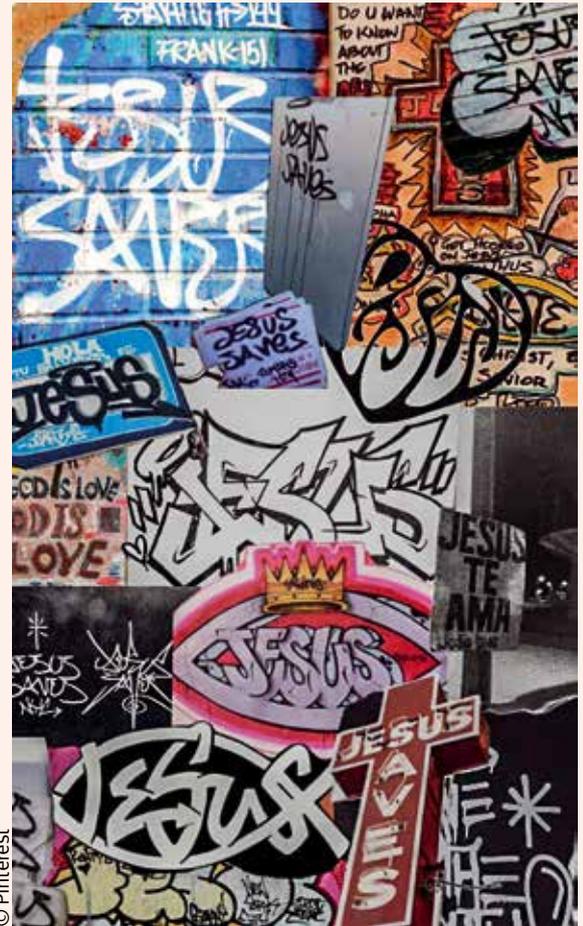
Wer von uns kennt nicht das Sprichwort „Wer Wind sät, wird Sturm ernten“ (nach Hos 8,7)? Diese Redewendung wird oft genutzt, um die Konsequenzen von Handlungen zu verdeutlichen. Manchmal können wir uns nicht vorstellen, dass die kleinen Entscheidungen große Auswirkungen haben können. Ein weiteres schönes Beispiel ist „Geben ist seliger als Nehmen“, aus Apostelgeschichte 20,35. Auch wenn diese Spruch oft humorvoll oder gar aggressiv genutzt wird, wenn jemand so richtig austeilt, deutet er in Wirklichkeit darauf hin, dass es manchmal schwer ist, selbstlos zu handeln. Er erinnert uns aber auch daran, wie erfüllend es sein kann, anderen zu helfen. Dann gibt es noch den adäquaten Hinweis: „Ein reicher Mann kommt schwerer in den Himmel als ein Kamel durchs Nadelöhr“, aus Matthäus 19,24. Diese bildhafte Sprache verdeutlicht die Ambivalenz

zwischen Reichtum und Spiritualität.

Ein sehr treffendes und oft zitiertes Bibelwort ist „Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach“, aus Matthäus 26,41. Spricht uns dieser Vers nicht oft direkt aus dem Herzen? Ganz ähnlich ist auch „Wie du säst, wirst du ernten“, aus Galater 6,7. Diese Redewendung erinnert uns daran, dass unsere Handlungen Konsequenzen haben. Es ist eine Einladung, stets bewusst und achtsam zu handeln.

Ebenfalls häufig gesagt ist „Sein Licht nicht unter den Scheffel stellen“, aus Matthäus 5,15. Diese Aufforderung, die eigenen Talente und Fähigkeiten nicht zu verstecken, spricht besonders diejenigen an, die sich oft unter Wert verkaufen. Zudem gibt es den Hinweis „Der Weg ist schmal“, aus Matthäus 7,14. Auch hier kann ein Bibelvers zur Entscheidungsfindung beitragen. Bei dem Ausruf „Er (wurde) auf Herz und Nieren (ge)prüft“, denken wohl nur wenige bibelfest an Jeremia 11,20. Und trotzdem ist es fest in der Alltagssprache verankert. Mit einem Augenzwinkern wird oft gesagt: „Sie haben ihm eine Grube gegraben, fielen aber selbst hinein“. Auch wenn das in Wien häufig in Zusammenhang mit Tiefbauarbeiten verwendet wird, stammt es doch aus Psalm 57.

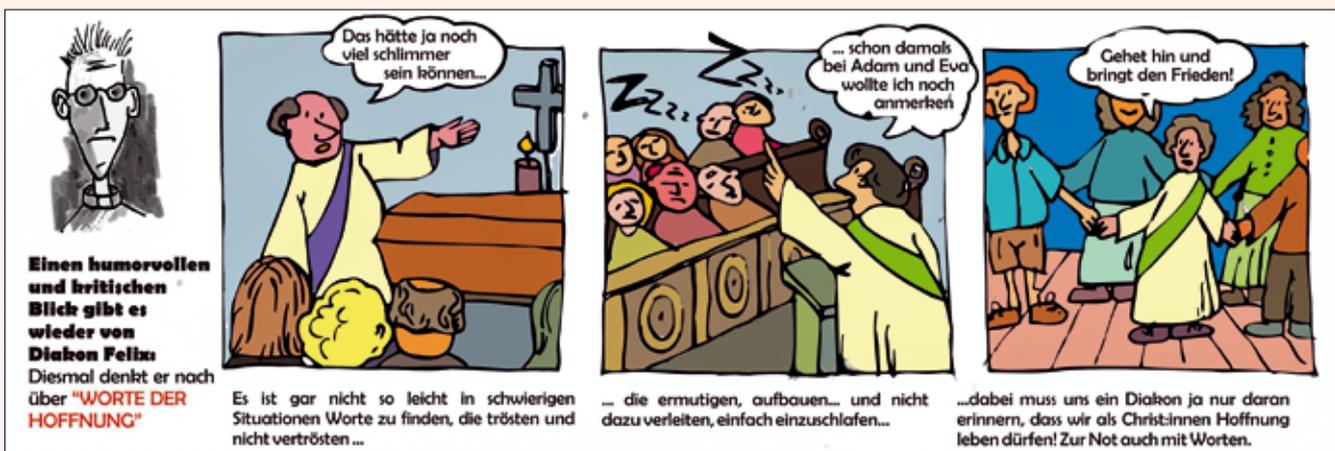
Und zum Schluss noch „Schwerter zu Pflugscharen (schmieden)“ aus dem Alten Testament. Dieser Ausspruch ist



© Pinterest

tief mit dem Konzept der Friedfertigkeit und dem produktiven Einsatz von Mitteln verbunden, unabhängig von der religiösen Orientierung.

Wohin wir schauen, ist das Wort Gottes ein fester Bestandteil unserer täglichen Sprache geworden, deren Grundlage den Verwendern oft gar nicht bekannt ist. Vielleicht führt es zu Aha-Momenten oder einem interessanten Gesprächsansatz mit unserem Gegenüber, wenn wir darauf aufmerksam machen. ■



Himmel trifft Alltag

Verkündigung mit Herz und Humor

Von Oliver Meidl

Bei meinen ersten Predigten war ich ganz schön nervös! Würde ich Gottes Wort angemessen verkünden? Zugleich liebte ich es, am Predigttext zu feilen, um die Kernaussage besser herauszuarbeiten. Eine überzeugende Predigt erfordert sorgfältige Vorbereitung! Beim Reden hatte ich anfangs das Gefühl, mir steckte ein Knödel im Hals. Ein „Predigtknödel“ eben. Nicht immer konnte ich mich gut vorbereiten. Etwa an jenem Sonntag, als mich ein Kaplan sechs Minuten vor der Messe darum bat, zu predigen. Während ich die Worte spontan zurechtzimmerte, achtete ich zu wenig darauf, laut und deutlich direkt ins Mikrofon zu sprechen. Später sagten mir drei Messbesucherinnen mit Hörgeräten, sie hätten kein Wort verstanden. So habe ich gelernt, dass das Fundament einer guten Predigt darin besteht, verständlich zu reden. Erst danach zählt, was du inhaltlich sagst.

EINE GEFÄHRLICHE PREDIGT

„Praedicare“ heißt „vor anderen „sprechen“ und „verkünden“. Es heißt dezidiert nicht „langweilen“! An der Gemeinde vorbeizupredigen oder sie mit überlangen Ausführungen einzuschläfern, kann fatale Folgen haben. Die Apostelgeschichte schildert, wie ein junger Mann bei einer Predigt des Apostels Paulus in Troas wegdöste, umkippte und aus dem Fenster stürzte (Apg 20,9). Paulus konnte den jungen Kirchenschläfer ins Leben zurückholen. Dessen Name war Eutyclus – das heißt nicht „Schnarchnase“, sondern „der Glückliche“. Er hatte ja noch einmal Glück gehabt und die ermüdende Predigt überlebt! Beim Predigttraining ist mir etwas Ähnliches passiert. Wir sollten eine Bibelstelle möglichst lebensnah nacherzählen und ich schilderte die Erschaffung der Frau aus der Seite des Adam. Sobald ich beschrieb, wie Gott eine tiefe Müdigkeit über den

ersten Menschen legte, der regelmäßig atmete und einschlief (Gen 2,21), nickte einer meiner Zuhörer kurz ein. Zum Glück fiel er nicht vom Sessel und es war auch kein offenes Fenster in der Nähe.

„TRITT FRISCH AUF UND HÖR BALD AUF!“

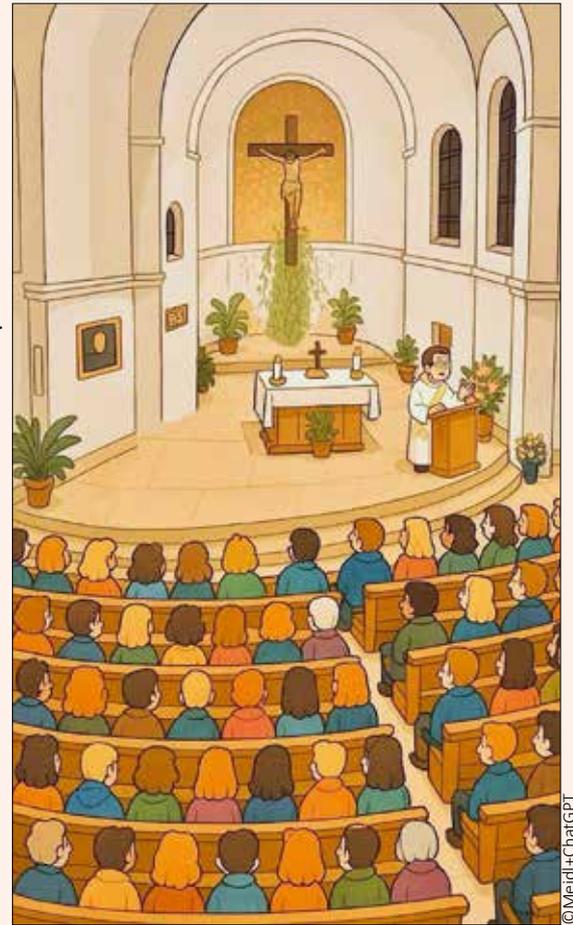
In jedem Fall ist eine kurze, knackige Predigt ausschweifenden Ausführungen vorzuziehen, bei welchen der Funke nicht überspringt.

„Tritt frisch auf, tu's Maul auf, hör bald auf!“, hat Martin Luther dem guten Prediger geraten. Hier dürfen wir uns durchaus ein Beispiel an Jesus Christus nehmen: Mit aufrüttelnden Mutmacherpredigten und pointierten Gleichnissen

aus ihrem Alltag sprach Jesus die Menschen an und lud sie ein, mitzubauen am Reich Gottes, das er mit einem Senfkorn verglich (Mt 13,31). Mit Sägern wie „Ihr verblendeten Führer, die ihr Mücken aussiebt, aber Kamele verschluckt“ (Mt 23,24) brachte er seine Kritiker an den Rand der Verzweiflung. Es braucht eine Ausrichtung an den Rezeptionsmöglichkeiten der gegenwärtigen Menschen – all jener, die hier und jetzt leben! Dazu gehört auch, unverständliches Kirchenlatein zu vermeiden und die Menschen dort abzuholen, wo sie stehen, und auf das anzusprechen, was sie bewegt und erregt. Gottes befreiende Botschaft soll mitten ins Leben hineinstrahlen, nicht in theologischen Luftschlössern schweben!

WALK THE TALK

Glaubwürdig vermittelt das Wort Gottes, wer praktiziert, was er predigt, und die christliche Botschaft durch sein Tun verkündet. Da gilt es, nicht selbst Wasser zu predigen und Wein zu trinken, sondern klar zu sagen, was Sache ist, und sich selbst daran zu halten.



©Meidl+ChatGPT

„Dann schon lieber Wein predigen und Wein trinken!“, sagte mir ein Diakonandi aus einer Weingegend. „Bau etwas Humoriges in die Predigt ein!“, riet mir ein Freund. Er hatte beobachtet, dass nicht wenige Kirchenbesucher bei der Homilie wegdösten. Als ihr Pfarrer einen Witz erzählte, spitzten sie die Ohren wie schon lange nicht! Mit seinem Vorschlag rannte mein Freund offene Türen bei mir ein. Ich erinnerte mich an die Geschichte von einem kleinen Mädchen mit einem Gipsarm, das ganz vorne in der Kirche saß und aufmerksam zuhörte. Später ging der Prediger zu dem Kind hin und sagte: „Ich hoffe, dein Arm wird bald besser.“ Da entgegnete ihm das Mädchen: „Ich hoffe, deine Predigten werden auch bald besser.“

OSTERLACHEN AUS FREUDE ÜBER DIE AUFERSTEHUNG

Spiritualität und Humor bedingen einander geradezu. Denn, sobald ich mich den großen Fragen des Lebens stelle, kann ich meiner Zukunft entspannter und fröhlicher entgegenblicken. Meine erste Osterpredigt beinhaltete eine Schnurre mit



Entdecke die Kraft, die in dir wohnt

Gefahr der Entmutigung

Von David Faiman

Dr. Johannes Hartl hat am 14. April 2025 die Recollectio für die Priester und Diakone der Erzdiözese Wien unter dem Thema „Gefahr der Entmutigung, Kampf gegen die Entmutigung als Leitungsperson“ gehalten und am Beispiel von drei biblischen Gestalten die Quellen der Entmutigung und die Gegenstrategien aufgezeigt.

Prophet Elia:

Im Augenblick des größten Triumphs gegen die Baalspriester genügt eine Drohung der Königin Isebel, um ihn völlig zu deprimieren und sich den Tod zu wünschen (1 Kg 19,4). Er verliert den Kontakt zum Inneren.

ZITATE

„Entmutigung ist irrational, man sieht

das Wirken Gottes nicht mehr. Wir vernachlässigen den Kontakt zum Innen und verlieren uns im Außen.“

„Der Maßstab, den wir selbst an unsere Leistungen legen, ist eine Quelle der Entmutigung.“

„Gebet: Die Beziehung ist Gott wichtiger als fehlerfreies Verhalten (Spr 4,21).“

„Ein Burnout kommt nicht durch Überarbeitung, sondern wenn man sein Selbst verliert.“

Nehemia:

Er baut die Stadtmauer von Jerusalem trotz vieler Widerstände wieder auf (Neh 2,19). Die Quellen der Entmutigung sind hier: Unterstellung falscher Motive, das Kleinreden des Ziels und der eigenen Leistung, die Ablenkung vom Wesentlichen.

ZITATE:

„Sobald jemand etwas verändern will, hat er Gegner.“

„Die Hinterfragung kommt nie an ein Ende, Gott arbeitet nicht mit reinen Motiven.“ „Gegenwind ist ein gutes Zeichen (Neh 3,35)“

„Manchmal muss man das Böse benennen und dagegen Widerstand leisten.“

„Nicht alles glauben, was man selber denkt.“

Simon Petrus:

Selbstdisqualifikation (Joh 21,3).

ZITATE:

„Die Fruchtbarkeit kommt oft auch aus der Gebrochenheit. Perfektion kann unfruchtbar machen.“

„Die Stimme des Anklägers will, dass du nach einem Sturz liegen bleibst.“ ■

Der Auferstandene schenkt uns Zugang zum erfüllten Leben

Der Auferstandene hat uns den Zugang zum ewigen Leben erschlossen.

Die Tür ist aufgetan und Jesus ist der Erste am Ort der Lebenden.

Die Zukunft ist eröffnet.

Die Hoffnung der Menschheit wird zur Realität unseres Seins.

Die Mauer des ewigen Todes ist durchbrochen,

sie hat einen Durchlass zum ewigen Leben.

Jetzt schon will sich Jesu Auferstehung auf unser Leben auswirken.

Wir können unsere Beziehungen in Freude leben.

Wir können die Fülle des Lebens leben.

Jetzt schon können wir auf die Hoffnung bauen, einmal bei Gott zu sein.

Jetzt schon können wir das Leben feiern,

weil wir das Ziel unseres Daseins erahnen können.

Jetzt schon können wir sehen im Licht der ewigen Liebe.

Jetzt schon sind wir eingeladen, die Auferstehung Jesu miteinander zu feiern

und uns auf alles zu freuen, was vor uns liegt.



Franz Ferstl

→ Lokalkolorit: Die Badner Bahn fährt schon seit 1886 durch Wien-Inzersdorf. Sagt ein Fahrgast: „Seit 40 Jahren fahr’ ich schon mit der Badner Bahn!“ Daraufhin ein anderer: „Na bumm! Wo sind Sie denn

eingestiegen?“ Doch nicht alle fahren mit der Badner Bahn. Nach der Messe verabschiedete sich eine Frau beim Pfarrer: „Herr Pfarrer, jetzt kann ich wieder laufen!“ Der war erstaunt: „Ist denn ein Wunder geschehen?“ Sie:

„Nein, aber Sie haben so lange gepredigt, da ist mir der Bus weggefahren – jetzt kann ich wieder laufen.“ Lies weiter in Oliver Meidls neuem Buch: „Das Leben ist ein Schaukelstuhl“ – ein Gedankengulasch mit Predigtknödeln. ■

Meine Wünsche an Papst Leo XIV.

und unseren neuen Erzbischof von Wien

Von Rudolf Mijoc

Ich stelle mir immer wieder die Frage: Glaube ich oder glaube ich nicht?

Und, wenn ich glaube, dann gibt es nicht vielleicht, eventuell oder es könnte sein. Nein. Glaube ich oder glaube ich nicht!?

Ich schreibe diesen Text, nachdem wir einen neuen Papst Leo XIV. haben, aber noch keinen neuen Erzbischof von Wien.

In unserer Kirche sind so viele Fragen offen. Das waren sie immer. „Ecclesia semper reformanda est“ wird gesagt. Papst Franziskus hat viele Fragen offengelassen: Kirche für die Armen, Änderung der römischen Kurie, Finanzen, Synodaler Weg, eine Gefahr der Kirchenspaltung und die immer wiederholte Frauenfrage in der Kirche, und vieles mehr. Genauso gibt es auch in unserer Erzdiözese viele offene Fragen: Pfarrzusammenlegung, immer weniger Priester, immer weniger Katholiken, das heißt auch weniger Geld. Können wir so weiterleben und überleben? Einige Kirchengebäude werden profaniert, verkauft, was schmerzt und nicht erfreut.

Was kann ich mir denn da wünschen? Ich komme aus Bosnien und Hercegovina. Die Situation der katholischen Kirche in meiner Heimat schien fast immer ausweglos zu sein. Rom hat auf uns in der Geschichte immer wieder vergessen. 600 Jahre Kriege, Zerstörungen, diktatorische Systeme (besonders das kommunistische), die so unmenschlich und gegen die Kirche und die Gläubigen eingestellt waren. Der letzte Krieg 1991–1995 zeigte, dass nicht die Systeme die Menschen zusammenhalten können, sondern gegenseitige Toleranz, Respekt und besonders die Freiheit. In meinem Geburtsort Kupres (Katholikentag 2005) wurden alle vier Kirchen der Erde gleich gemacht. Jetzt sind schon alle vier wieder aufgebaut,



© Vatican Media



Leo PP. XIV

und am Sonntag ziemlich voll. All das überlebte die Kirche in meiner Heimat. Was möchte ich damit sagen?

Ich möchte dem Papst nicht gleich die Frage stellen: Was denkst du über die Politik des einen oder anderen Politikers, über die Frauenfrage in der Kirche, über die Situation der Vatikanbank und der Kurie, auch nicht: wann bekommen wir endlich in Wien einen neuen Erzbischof? Diese Fragen finde ich nicht unwichtig, aber...

Ich würde die Frage stellen: HI. Vater, Du bist jetzt der Nachfolger

Petrus, wie willst und wirst Du uns zu Jesus führen und zeigen, wo er wohnt, und was er uns heute durch dich sagen und fragen würde? Das würde meine Frage sein. Die Kirchen (Gebäude) aufzubauen, geht viel leichter als die Beziehungen unter den Menschen. Ich wünsche mir vom neuen Papst Leo XIV., dass er alles versucht, was in seiner „Macht der Liebe“ steht, zuerst Frieden in den eigenen Reihen zu stiften, dann in der Welt. „Nie wieder Krieg!“- sagte er in einer seiner ersten Reden. Dass er sich für die Freiheit aller Menschen einsetzt, besonders aber für die Kleinen und Hilflosen, →

→ Vertriebenen und Verlassenen. Für die Befreiung vom Bösem, dass wir als Kinder Gottes leben können. Er möge katholisch – umfassend – bleiben! Ein Kardinal sagte nach dem Konklave: „Das Schönste im Konklave ist nicht ‚das schönste Wahllokal der Welt‘, auch nicht einen neuen Papst zu wählen, das ist eigentlich ‚langweilig‘, weil du lange warten musst. Das Schönste ist: katholisch zu sein. Die Kardinäle aus der ganzen Welt, die Mitbrüder aus den Ostkirchen, verschiedene Gesichter und Gesichtsfarben, alle beten gemeinsam. Wir waren und sind die Gemeinschaft in Jesus Christus, und diese Gemeinschaft will einen unter uns haben, der

uns leitet und die Einheit festhält.“ Das wünsche ich uns allen. Fragen wird es immer geben, jetzt diese dann bald wieder andere. Manchmal sieht es so aus, als ob sie nie beantwortet werden. Das hängt auch von uns ab. Wie wir daran glauben, und wie wir eine Antwort suchen. Werden die „Antworten“, die wir uns wünschen, alle unsere momentanen Probleme lösen, oder werden sie uns immer tiefer und tiefer in die Krise führen? Nachdem sie beantwortet werden, kommen dann noch viele mehr. „Das Herz des Menschen braucht immer wieder etwas, und ist nie zufrieden, und wenn das gewünschte Ziel erreicht ist, noch tauschende andere Wünsche aus ihm

entspringen“ – sagt ein Dichter. Wenn aber unser Herz nur einen Wunsch hätte, welcher würde es sein? Wie Papst Leo XIV. zum Ständigen Diakonat steht, weiß ich noch nicht. Etwas habe ich schon gelesen, das ist aber zu wenig. Viele schreiben und reden von ihm, als wenn sie ihn gut kennen würden. Viele fragen ihn dies oder jenes, einige raten ihm und meinen zu wissen, wie und was er alles machen soll. So einer bin ich nicht. Ich und noch viele von uns sind sehr gespannt, und ich hoffe auch zuversichtlich. Franz von Assisi schrieb seinem besten Freund und Mitbruder Leo einmal dieses: „Der Herr segne, Bruder Leo, dich!“ Der Herr segne, Papst Leo XIV., dich! ■

AUSBILDUNG

Von Peter Feigl und Árpád Paksánszki

WJG 2024

Die kleine Gruppe aus dem Weihejahrgang 2024 wirkt froh und munter als neue Diakone in ihren Heimatorten. Für ihre zweijährige Weiterbildungsphase haben sie sich spannende Themen ausgesucht, so zum Beispiel vertiefende Weiterarbeit zum Thema Umgang mit Trauen, oder die Möglichkeiten eines Einsatzes von Diakonen in Sachen Heilungsgebet.

WJG 2026

Beim Verteilen des neuen Terminplanes für das kommenden Semester meinte einer der Diakonandi: „Da steht ja auch schon der (vorläufige) Termin für unsere Weihe drauf, wie schnell doch die Zeit vergeht!“ In der Tat vergehen die Jahre der Ausbildung spätestens nach der Halbzeit wie im Fluge. Was am Anfang endlos scheint, bekommt dann eine gute Dynamik. Wie im Fluge verging für viele das Pfarrpraktikum: Da wird mir berichtet vom zaghaften „Mitgehen“ bei Begräbnissen, vom Mitwirken bei der Firmvorbereitung,

von Besuchen bei diversen Pfarrgremien oder vom Üben des Weihrauchfassschwingens. Interesse und Einsatz sind sehr hoch. Bisweilen kämpft der eine oder andere mit fehlenden Angeboten in der eigenen Pfarre. Da ist der Blick ins Dekanat oder zu den Nachbarn gefragt.

WJG 2028 – Aus ersten Schritten wird ein Weg

Als ich neu in meine Einsatzpfarre gekommen bin, habe ich über die Beschreibung einer Wallfahrtsroute recht geschmunzelt: „In der Morgenfrische gewinnen wir schnell an Höhe.“ Wenn man dann eine Stunde später auf einer Lichtung steht, sieht man tatsächlich, wie schnell aus ersten Schritten schon ein richtiger Weg geworden ist. Wir sind tatsächlich schon wo anders, als wo wir gestartet sind. Und daran denke ich in diesen Tagen immer wieder. Ich hoffe zwar,

dass das erste Wegstück im neuen Ausbildungsjahrgang noch gar nicht so steil erlebt wurde, aber sicher wurde schon hier und dort die Komfortzone verlassen. Nach dem ausgiebigen Caritasblock gibt es schon ein richtiges Wegstück, auf das wir gemeinsam zurückschauen.

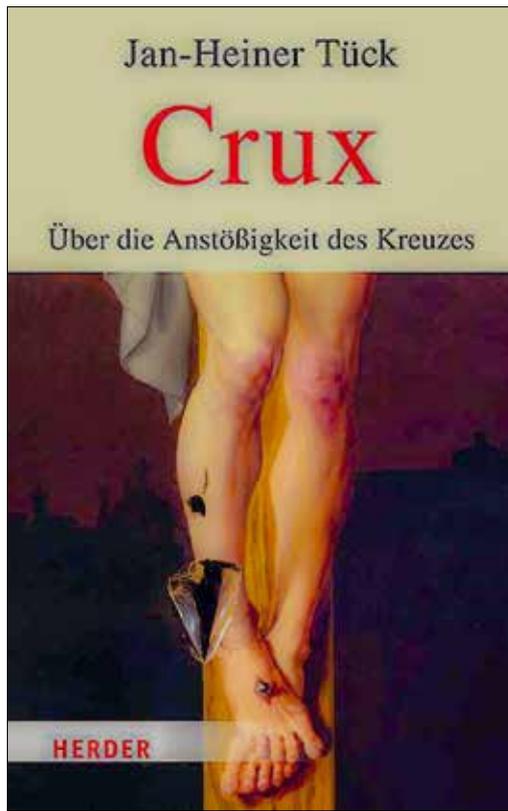
Und es ist schön zu erleben, wie dieser Brille „welche Nöte sehe ich“ immer wieder angelegt wird. In den ersten Sommergesprächen darf ich die Freude hören, wie sich der Weg festigt, wie auch die Gemeinden freudig reagieren, dass da jemand auf dem Weg ist, um mit Engagement und Hingabe da zu sein.

Der Blick fällt natürlich, wie das beim Pilgern so ist, viel öfter nach vorne, als nach hinten. Wir freuen uns auf die erste Sommerwoche, diesmal im Stift Reichersberg, und auf das nächste Semester, das schon den Titel „Bewerberjahr 1“ trägt. ■



© Feigl

AUSLESE *Ausgewählte Bücher von Max Angermann*



Tück Jan-Heiner: *Crux- Über die Anstößigkeit des Kreuzes* (Herder 2023)

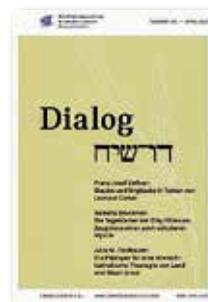
Ein nicht unwesentlicher Grund, neben anderen, warum der Verfasser, Professor für Dogmatik und Dogmengeschichte an der Universität Wien, dieses Buch geschrieben hat, war der Erlass des Rektorats, dass die „Hörsäle im zweiten Obergeschoss aufzugeben sind“ (Seite 283). Diese waren vom Beginn des Hauptgebäudes 1883 bis zum Sommersemester 2019 für die Katholisch-Theologische Fakultät bestimmt. Das Rektorat begründete diese Übersiedlung ins Untergeschoss der Universität mit verschärften Brandschutzbestimmungen und erhöhtem Bürobedarf. Sehr verstö-

rend und empörend war der Hinweis, dass in diesen neuen Räumen religiöse Symbole nichts zu suchen hätten, weil diese Räumlichkeiten auch für interdisziplinäre Veranstaltungen zugänglich sein müssen. Ein diesbezüglicher Meinungsbildungsprozess blieb leider aus. Was zunächst sehr ärgerlich war und ist, hat aber auch eine positive Seite für die Entstehung dieses Buches. Es spannt mit umfangreichen theologischen, historischen und philosophischen Überlegungen und literarischen Einschüben etwa von Paul Celan „Tenebrae“ einen weiten Gedankenbogen. Die 24 Kapitel beginnen mit der griechischen Erlösungsmithologie (Odysseus und Herakles), zeigen die Anstößigkeit des Kreuzes und den Tod Jesu in der Heiligen Schrift (siehe 1 Kor.1,23; Gal.3,13). Das Kreuz provoziert immer schon, offenbart sich im Spottkreuz mit Eselskopf auf dem Palatin in Rom und ruft auch umfangreiche Religionskritik, besonders bei Friedrich Nietzsche hervor. Tück gibt auch dem Problem des Antijudaismus / Antisemitismus breiten Raum, angefangen von den Kirchenvätern, beginnend mit Melito von Sardes (2. Jhd.), nimmt auch die Satisfaktionstheorie von Anselm von Canterbury in den Blick, befasst sich mit Martin Luther (1483- 1546) und Adolf Hitler (1889- 1945) mit der Katastrophe des Nationalsozialismus. Der Verfasser erwähnt ausführlich den christlich-jüdischen Dialog, besonders zur Zeit des II. Vatikanums und danach (siehe Dokument „Nostra aetate“). Gut eingeflochten sind Beiträge aus der jüngeren Kirchengeschichte Österreichs, die die politischen Folgen des Antisemitismus beleuchten, etwa Kardinal Innitzer mit seinem verhängnisvollen „Heil Hitler“, aber auch mit der „Erzbischöflichen Hilfsstelle für nichtarische Katholiken“, die lebensrettend vor den Fängen der GESTAPO waren. Dieses Buch ist ein wertvoller Beitrag der Erinnerung, verbunden mit dem österlichen Gedanken von Tod und Auferstehung.



Bibel heute 3. Quartal 2024, Nr.239 Thema: „Pilgern“ (Zeitschrift des Katholischen Bibelwerks Stuttgart),

Dieses Heft geht davon aus, wie sich „Pilgern und Wallfahrten in biblischen Zeiten“ darstellen und erinnern an biblische Wallfahrtsorte wie Jerusalem (Tempel), Beerscheba (Abrahamsbrunnen) etc., versucht einen Unterschied zwischen Wallfahrt und Pilgern herauszuarbeiten. Erwähnt werden auch die drei Wallfahrtsfeste Mazzot, Schawuot und Sukkot, ebenso die Namen der Pilger*innen Abraham, Hagar, Maria, Josef, die Sterndeuter etc. Für meditative Texte werden die Wallfahrerpсалmen 120- 134 genannt und weitere Literaturangaben zum Thema „Pilgern“.



Koordinationsausschuss für christlich-jüdische Zusammenarbeit, Nr.139- April 2025 (Zeitschrift Dialog – Du Siach)

Ein Beitrag von Franz Josef Zeßner über „Glaube und Unglaube in den Texten von Leonhard Cohen“ (+07.11.2016). Cohen veröffentlichte zwischen 1967 und 2016 14 Studienalben, Texte und Musik zum Hauptthema „Glaube und Unglaube“, das man mit den Begriffen Liebe, Glaube, Religion, Gebet umschreiben könnte. Julia Feldbauer dissertierte über „Ein Plädoyer für eine römisch-katholische Theologie von Land und Staat Israel“. Sie untersucht dabei besonders den Zeitraum von 1948 (Gründung Israels) bis 2023 mit „Fragestellungen in einem politischen Minenfeld.“ Folgerung daraus: Die kirchliche Identität ohne das Judentum mit dem Volk Israel ist nicht mehr wegzudenken.

Es ist ein Familienunternehmen

Interview mit Eva Paksánszki

Das Interview führte Ursula Schimpl

VOR FAST ZEHN JAHREN WURDE DEIN MANN GEWEIHT. WAS WAREN DIE SCHÖNSTEN ERLEBNISSE SEITDEM?

Mein schönstes Erlebnis war die Taufe eines Mädchens, das in unseren Kindergarten geht. Arpad hat das Mädchen getauft. Die Mutter des Kindes hat mich gebeten Gitarre zu spielen und zu singen, weil sie mich aus dem Kindergarten gut kennt.

DEIN MANN IST AUCH PASTORALASSISTENT IN EURER HEIMATPFARRE. HAT DIE WEIHE EINEN UNTERSCHIED GEMACHT?

Mein Mann arbeitete vor der Weihe seit zwölf Jahren hauptberuflich in unsere Pfarre. Deswegen machte die Weihe in unserem Leben nicht so großen Unterschied wie bei anderen. Natürlich hat er als Diakon mehr Aufgaben wie Taufen oder Trauungen.

WIE HAST DU DIE ZEIT DER AUSBILDUNG ERLEBT?

Die Zeit der Ausbildung habe ich einerseits als sehr belastend, andererseits intensiv und schön erlebt. Belastend war es, weil ich damals mit unseren Kindern sehr viel allein war. Intensiv und schön war die Zeit, weil die Ausbildungsleitung auch uns Ehefrauen gesehen, ernstgenommen und unterstützt hat.

WIE WAR DAS FÜR DICH, ALS DEIN MANN IN DER DALMATIK AM ALTAR STAND?

EVA PAKSÁNSZKI,
49 Jahre, Kindergartenassistentin,
drei Söhne (Kristóf 21 J, Márk 18 J,
Pál 16 J) Hobby: Singen
Heimatpfarre: Pfarre „Hildegard
Burjan“, Teilgemeinde Neufünfhaus

Für mich war es schrecklich als mein Mann nach der Weihe in der Dalmatik am Altar stand. Ich komme aus Nordserbien, aus einem von der ungarischen Minderheit bewohnten Gebiet. Dort habe ich als Kind und Jugendliche einen einzigen Diakon erlebt. Er war Diakon, aber er hat nicht gedient! Sein Lebensstil und Agieren hatte mit christlichen Werten nichts gemeinsam. Das Bild von einem Mann in Dalmatik war mit diesem Gefühl verknüpft. Es hat lange gedauert, bis ich mich daran gewöhnt habe. Dabei haben mir auch Diakone mit positiver Ausstrahlung in der ED Wien geholfen. Mein Mann ist Gott sei Dank kein Scheinheiliger geworden!

WIE SCHAFFT IHR ES, SEIN WIRKEN ALS DIAKON MIT DER FAMILIE ZU VEREINBAREN?

Gott sei Dank sind unsere Kinder (durch Firmvorbereitung, Jungchar, Ministranten, Jugendchor) und ich in vollen Zügen aktiv in der Pfarre. So ist es Teil unseres Familienlebens geworden. Unser Kristof meint „Es ist ein Familienunternehmen“. ;-)

WAS WÜRDEST DU, WENN DU KÖNNTEST, IN DER KIRCHE ÄNDERN?

Ich wünsche mir, dass die Kirche eine Sprache spricht, die die Menschen verstehen. Sie soll „Das wunderbare Licht“ in uns hervorheben, statt zu betonen, wie sündig wir sind. ■

Mehr darüber lesen!



Plötzlich war die Berufung da

Aus dem Leben eines Diakons: Norbert Mang

Plötzlich war die Berufung da, ich wollte Sie aber gründlich prüfen. Mein Glück ist, dass Gott auf krummen Zeilen gerade schreiben kann. Meine Frau fand es von Anfang an stimmig, dass ich Diakon werde und das ist bis heute so, dafür bin ich sehr dankbar. Ich bin hauptamtlicher Diakon, das hat der liebe Gott so geführt. Da ich auch noch jüngere Kinder habe, ist das sehr hilfreich. Im diakonalen Dienst begleite ich sehr gerne Menschen. Ich mache gerne Begräbnisse, obwohl es auch welche gibt, die mir stark zusetzen (jüngere Menschen und Babys). Dennoch versuche ich hier die Heilsbotschaft Christi aufscheinen zu lassen. Ich gestehe in Momenten des Todes eines geliebten Menschen meine Ohnmacht ein und halte sie Gott hin. Seit einigen Jahren beschäftige ich mich sehr mit dem stillen Gebet nach Franz Jalicz. Ich biete das auch in der Pfarre an, weil das ein mystischer Zugang in der Gottesbeziehung ist. Herausfordernd ist für mich persönlich, dass Gott mir, obwohl ich ja geweiht bin, nicht unendliche Kraft zur Verfügung stellt und ich besonders in letzter Zeit stark an meine Grenzen gestoßen bin. Aber wenn selbst Jesus diese Auszeiten für die Verbindung mit dem Vater benötigt hat, wieviel mehr brauche erst ich sie. Ich sehe das Diakonat als größtes Geschenk in meinem Leben an und ich liebe meinen Dienst. ■



© Fam. Paksánszki



© Norbert Mang

Marked Men for Christ

Ein Weg durch die Wunden

Von Fritz Horak

Als mich vor mittlerweile 10 Jahren ein guter Freund auf Marked-Men-for-Christ (MMFC) aufmerksam machte und mir das „Phase-I-Wochenende“ ans Herz legte, war ich ehrlich gesagt skeptisch. Mittlerweile konnte ich nicht nur diese 44 Stunden absolvieren, sondern bin schon 6x als Mitarbeiter wieder hingefahren, um dort für christliche Männer da zu sein und sie zu begleiten. Jedes Mal, wenn ich dort bin, werde ich berührt von der Brüderlichkeit und Offenheit dieser Männer, die ihre Wunden ins Licht Christi halten und sich durch neu verwandeln lassen wollen.

ABER WOFÜR STEHT MMFC EIGENTLICH?

Entstanden ist MMFC aus einer tiefen Freundschaft zweier christlicher Männer, einem Bruder aus der Freikirche und einem katholischen Ordensbruder. Beide waren in ihrer Kirche mit der Männer-Seelsorge beschäftigt, und beide hatten den Eindruck, dass die Arbeit mit den Männern oft nur an der Oberfläche bleibt, dass es dazu eines Werkzeugs bedarf. Diese Wunden sind: Lüge, Trauer, Angst, Wut und Scham und sie werden im 5-teiligen Jerusalemer Kreuz symbolisiert. So plant man sie 2001 das erste MMFC-Wochenende in den USA. Seitdem fanden in 15 Ländern auf 4 Kontinenten über 575 Wochenenden statt, an welchen über 15.000 Brüder teilnahmen. „Marked men“ bedeutet so viel wie „besiegelte Männer“ und bezieht sich auf das Schriftwort: 2 Kor 1,21-22: „Gott aber ist es, der uns mit euch auf Christus hin stärkt und der uns gesalbt hat. Er hat uns auch sein Siegel aufgedrückt und als ersten Anteil den Geist in unsere Herzen gegeben.“ Wir haben sein Siegel aufgedrückt bekommen, sind also als seine Männer „markiert“ und tragen seinen Geist in uns. Ziel von MMFC ist es stärkere Männer

für Jesus zu formen, die ihre Wunden kennen und damit auch im Alltag gut umgehen können. Oft habe ich erlebt, wie Männer, die nicht reflektiert auf ihre Wunden sehen, diese an ihre Umgebung und - was besonders tragisch ist - auch an ihre Kinder übertragen. „Transform or transfer“ habe ich bei MMFC gelernt. Verwandle deine Wunden, oder du wirst sie weitergeben. MMFC ist keine Bewegung, keine geheime Bruderschaft, keine Kirche. Es ist ein „Ministry“, ein Dienst, der überkonfessionell allen christlichen Männern offensteht und ihnen einen Werkzeugkoffer an die Hand gibt, um auf Ihre Wunden anzusehen und sie mit Jesu Hilfe zu heilen. So nehmen an diesen Wochenenden Brüder aus allen christlichen Konfessionen teil. Übrigens haben sich die Frauen der MMFC-Männer sehr bald dazu entschlossen ein ähnliches Ministry für Frauen, genannt „Women-Walk-With-Christ“ ins Leben zu rufen, das nun auch schon seit einigen Jahren besteht und P1-Wochenenden anbietet.

WAS IST SO EIN PHASE-I-WOCHENDE?

An diesem Phase-I-Wochenende (kurz „P1“ genannt) werden die Brüder über 44 Stunden - mit einer auf Männer maßgeschneiderten Methodik in einem geschützten Raum - in ihre Wunden geführt. Seine eigenen Wunden zu kennen und sie sich bewusst zu machen ist

schmerzhaft, aber ein wichtiger erster Schritt; sie Jesus zur Heilung zu übergeben, ist der befreiende zweite Schritt. Dieses P1-Wochenende war für mich wie ein Marsch durch eine Auto-Waschstraße, wo wirklich jeder Fleck beleuchtet und entfernt wird. Es war sicher eines der größten Abenteuer meines Lebens.

WIE GEHT ES NACH DEM PHASE-I-WOCHENENDE WEITER?

Man kann die P1 als einmaliges Erlebnis sehen und das dort Gelernte - wie einen Werkzeugkoffer - ins eigene Leben mitnehmen. Es besteht aber auch die Möglichkeit nach der P1 noch ein zweites kürzeres Wochenende - die P2 - anzuschließen, in der noch einmal vertieft auf die Bearbeitung der Wunden eingegangen wird, und die quasi als Brücke zur lebensbegleitenden P3 dient. In der P3 trifft man sich in regelmäßigen Abständen alle 1-2 Wochen mit seinen Brüdern, um weiter an seinen Wunden zu arbeiten und einander zu begleiten. Ich bin schon seit vielen Jahren in so einer P3, zuerst in der Operngasse in Wien, danach haben wir mit einigen Brüdern aus der Pfarre eine P3 in der Pfarre Cyrill-und-Method in Wien 21 gegründet, wo wir uns noch heute regelmäßig alle 2 Wochen treffen. Für mich sind diese Treffen und meine Brüder zu unschätzbaren Begleitern geworden. Wenn du neugierig geworden bist und dir denkst, dass MMFC auch etwas für dich sein kann, dann schau doch einmal auf der Homepage nach: www.markedmenforchrist.org.



© Inst.



© MMFC

AUS DEM DIAKONENRAT

Schwarzarbeit im Heiligen Jahr

Der Diakonenrat kann ohne Bischof nur informell weiterarbeiten, aber das tut er.

Von Peter Morawetz

Wie so vieles in unserer Diözese kann auch der Diakonenrat, solange wir keinen neuen Erzbischof haben, nur im Rahmen schon gefasster Beschlüsse tätig sein. Seit dem Bericht in Diakontakte 1-2025 trafen sich die Mitglieder gleich zweimal, im März (mit unserem Apostolischen Administrator Josef Grünwidl) und im Mai.

INTENSIVES FRÜHJAHR

Die Reisen nach Rom zum Jubiläum der Diakone und nach Griechenland – zusammen mit Pastoralassistent:innen „Auf den Spuren des Apostels Paulus“ – waren so beliebt, dass für 2027 wieder eine Reise überlegt wird.

Ebenso positiv waren die Reaktionen auf den Diakonentag mit dem Apostolischen Administrator Josef Grünwidl und 70 Brüdern und Schwestern. Communio und Vielfalt der Dienste standen im Vordergrund. Referate, Impulse aus der Praxis und eine Gruppenarbeit scheinen eine gute Mischung gewesen zu sein. Den nächsten Diakonentag könnt ihr bitte schon für 7. März 2026 vormerken! Vom Treffen der Vertreter aller Diözesen, ARGE genannt, berichteten Institutsleiter Rudi Mijoc und Ausbildungsleiter Peter Feigl, dass ein österreichweiter Newsletter als Nachfolger für die eingestellte Zeitschrift „Ruf! Zeichen“ geplant ist. Beschlossen haben wir das Budget für die nächsten drei Jahre.

HEILIGES JAHR

Das Heilige Jahr ist schon zur Hälfte vorbei, daher standen die thematischen Angebote des Instituts im Blickpunkt:

- ◆ der monatliche Impulsnewsletter von Franz Ferstl,



© Feilman

Beim Diakonentag am 15. Februar 2025

- ◆ die erstmalige Teilnahme unseres Instituts an der Langen Nacht der Kirchen am 23. Mai,
- ◆ die Diakonenwallfahrt am 1. Juni nach Kleinmariazell,
- ◆ das Familienfest der Diakone am 13. September
- ◆ und die ersten Regionaltreffen im Vikariat Nord im Herbst.

Diese Regionaltreffen sind eines der Ergebnisse der Telefonbefragung (siehe auch Seite 3 „Mehr Gemeinschaft, mehr Vielfalt“) und der Gruppenarbeit am Diakonentag. Wir wollen damit die erlebte Gemeinschaft zwischen den Diakonen und Frauen fördern. Für alle, die sich medial vernetzen wollen, empfehlen wir unseren Facebook-Auftritt „Diakone der ED Wien“. Weitere Maßnahmen waren in der Sitzung am 27. Mai Thema. Die Idee einer digitalen Landkarte aller Diakone ist kaum umsetzbar, dafür wird das Institut die Basisdaten aller Diakone zur Verfügung stellen. Die Frauen-Beauftragte Susanne Pointner überlegt mögliche Vernetzungen der Ehefrauen. Wenn ihr Wünsche an den Diakonenrat habt, sendet sie bitte ans Institut: diakonats@edw.or.at. ■

TERMINE

STARTFEST

Startfest für Diakone und Familien am 13. September 2025 von 9:00 bis 16:00 Uhr
Das neue Arbeitsjahr möchten wir mit einem gemütlichen, fröhlichen und Communio-reichen Tag beginnen. Dazu sind alle Diakone, Ehefrauen mit Kindern und Enkelkindern eingeladen. Ein kleines Programm mit Musik, Grill-Spezialitäten von Rudi und Getränken wird es geben.
WO: In der Pfarre Hl. Kreuz, Dominik-Wölfel-gasse 17, 1210 Wien
Um eine Anmeldung wird bis 2. Sept. 2025 gebeten: diakonats@edw.or.at oder unter Tel. Nummer: 01 515 52 3870

DANKWALLFAHRT NACH MARIAZELL

17.–19. Oktober 2025 findet mit Peter Feigl die Dank-Fußwallfahrt nach Mariazell statt. Diese Wallfahrt ist ein Danke für die Diakonenweihe vor einem Jahr! Andere Diakone und Ehefrauen sind auch herzlich willkommen. Anmeldung bei Peter Feigl. p.feigl@edw.or.at

DIAKONE ONLINE

am 22. Oktober 2025 um 18:30 Uhr

ÖSTERREICHTAGUNG der Ständigen Diakone mit ihren Ehefrauen zu einer diakonischen Pastoral 24.10.–26.10.2025 im Bildungshaus Schloss Puchberg.

Es wäre schön, wenn eine große Beteiligung von „Wiener Diakonen und Ehefrauen“ möglich wäre, um mit anderen in Kontakt zu kommen und unsere Erfahrungen austauschen. Der Veranstalter ist der Bischöflicher Rat für den Ständigen Diakonats der Diözese Linz.

Anmeldung: Fachstelle Diakone der Diözese Linz, Herrenstr. 19, 4020 Linz, Email: diakone@dioezese-linz.at, Tel.; 0676 8776-1146, oder Online: www.dioezese-linz.at/anmeldung_oe25

VORSCHAU:

Admissio, am 23. Jänner 2026 um 18:00 h in Laa a/d Thaya
Diakonentag, am 7. März 2026 ■

Hoffnungsvolle Begegnungen

*Priesterseminar und Diakonatsinstitut
öffnen Türen zur Langen Nacht der Kirchen*



© Inst.

Eine gutbesuchte Podiumveranstaltung

Von Barbara Lindner

Am 23. Mai 2025 öffneten das Priesterseminar und das Institut für den Ständigen Diakonats erstmals gemeinsam ihre Türen zur Langen Nacht der Kirchen. In Kooperation der Priesterseminare Wien, Eisenstadt und St. Pölten mit dem Institut wurde ein vielfältiges Programm geboten. Rund 80 Besucher nutzten die Gelegenheit, die Institutionen kennenzulernen. Der Abend begann mit einer gemeinsamen Vesper. Anschließend fanden Führungen durch das Priesterseminar statt, während ein Film im Institut über die Aufgaben von Diakonen informierte.

Ein Highlight war die gut besuchte Podiumsdiskussion „*Hoffnung in der heutigen Gesellschaft*“ mit namhaften Gästen. Musikalisch begeisterte das Inora Ensemble mit Streichquartettstücken, begleitet von inspirierenden Texten. Eine Agape im Speisesaal sorgte für Begegnung und Austausch. Das vielfältige Programm umfasste auch eine Kinderbetreuung für Familien sowie die Kunstausstellung „*Hoffnung IN Holz*“ des Diakons und Künstlers Peter Feigl. Den Abschluss bildete eine besinnliche Komplet mit der Möglichkeit, einen persönlichen Segen zu empfangen. Besonders gelobt wurden die Führungen, der einladende Garten, die offene Atmosphäre sowie die informativen Gespräche mit Seminaristen und Diakonen. Die Verantwortlichen danken allen

Mitwirkenden und Besuchern für diesen gelungenen Abend voller Hoffnung und Begegnung. Die erfolgreiche Zusammenarbeit setzt ein starkes Zeichen der Einheit in der Kirche. ■



Langversion der
„Langen Nacht“

GEBURTSTAGSJUBILARE VOM 1.8. BIS 31.10.2025:

GRUBER Heinz, 7.8.1945, 80 J.; SINDELAR Martin, 15.8.1970, 55 J., Erzb. Zeremoniär u. Leitung Bibel-Liturgie-Kirchenraum; HAUER Helmut, 23.8.1940, 85 J.; RUMPF Francisco Javier, 31.8.1965, 60 J.; GROBNER Helmut, 3.9.1940, 85 J.; WODAK Karl, 10.9.1930, 95 J.; KOS August, 18.9.1935, 90 J.; STUMMER Rudolf, 22.9.1945, 80 J.; DILLMAN Dirk, 23.9.1965, 60 J., Notfallseelsorger; TIPPL Anton, 29.9.1960, 65 J., PV Donaustadt-Mitte; HÖSCH Paul J.A.; 2.10.1970, 55 J., SR Wien-Nord; KÖLLNER Herbert, 2.10.1945, 80 J., PV Göllersbachpfarren; SARMAN Gerhard, 8.10.1965, 60 J., Traiskirchen; RIEGER Klaus, 24.10.1975, 50 J.; PVB Breitenfurt-Laab i.W.; SCHMITT Gerhard, 29.10.1945, 80 J.

WEIHEJUBILAR VOM 1.8. BIS 31.10.2025:

SCHRIFFL Helmut, 31.8.1975, 50 J.

Zum Herrn gerufen †



Diakon Franz Tucek

ist am 19. März 2025, nachdem er aus dem Spital, in dem er fast dreißig Jahre Kranken-

hausseelsorger war, sagend:

„Ich möchte zu Hause sterben!“ im Kreise seiner Familien zum Vater hinüber gegangen.

Unser lieber Diakon Franz Tucek, Bruder Franz genannt, wurde am 29. Juni 1949 in Wien geboren. Sein diakonisches Leben, das von der franziskanische Spiritualität durchdrungen war, erfüllte er mit seiner Arbeit als Krankenhausseelsorger, Geistlicher Begleiter in vielen Familien und auf vielen Reisen und bei den Alten und Kranken. Er leitete viele Begräbnisse, besonders für jene, die am Rande standen. Seine Leidenschaft war auch das Predigen, in seiner Familienkirche in Schmuckerau, die er immer gut vorbereitet hat. Aber nicht nur predigen, sondern auch die Dienste eines Messners verrichtete er sehr gerne. Seine franziskanische und diakonische Demut zeigte er auch nach außen. Eine Barocke Dalmatik war ihm nicht so lieb, und auf die Frage eines Weihbischofs, dass er für seine so viele Dienste den Titel des Geistlichen Rates verdient habe, lehnte er freundlich ab. So wollen wir ihn auch in unseren Erinnerungen behalten und in unsere Gebete einschließen. Gott, aber möge ihm alles belohnen, was er Gutes getan hat.

Impressum: Medieninhaber, Herausgeber und Verleger: Institut für den Ständigen Diakonats der ED Wien. Vertretungsbefugtes Organ des Medieninhabers: Mag. Rudolf Mijoc, 1090 Wien, Boltzmanngasse 9. Grundlegende Richtung des Mediums: Informationen für Diakone und ihre Familien in der Erzdiözese Wien Gestaltung: Peter Ernst. Alle: Boltzmanng. 9, 1090 Wien. Tel. 01 515 52 3870. DVR: 0029874(112) E-Mail: Diakonats@edw.or.at. Herstellung: Druckerei Wograndl, Druckgasse 1, 7210 Mattersburg